

Edition Güntersberg – www.guentersberg.de

Carl Friedrich Abel: Zweite Pembroke-Sammlung, herausgegeben von Thomas Fritzsch (2014), 14 bisher unbekannte Werke enthaltend (Abel-WV A3:1–4 und A2:42–51):

- G 250 **C. Fr. Abel: Vier Duette für Gambe und Violoncello**. Partitur und Stimmen. – € 17,50
- G 251 do. für 2 Violoncelli. – € 16,50
- G 252 do. für 2 Violoncelli. – € 16,50
- G 253 **C. Fr. Abel: Zehn Sonaten für Viola da Gamba und B.c.** Part./Stimmen. Heft 1: Nr. 3–7. – € 21,50
- G 254 do. Heft 2: No. 8–10 und 13–14. – € 21,50

Der übergroße Berg, der sich auf meinem Schreibtisch gebildet hatte, verzögerte diese Besprechung immer wieder, und ich möchte mich bei allen Beteiligten und Lesern für die Verspätung entschuldigen. Abel, Abel, nichts als Abel könnte man denken, wenn man die Neuausgaben der letzten Zeit ansieht. Wie anders war das noch vor 50 Jahren. Da gab es die sechs „Easy Sonatas“ bei Nagels Musikarchiv und das wars auch schon. Dann allerdings geschah eine kleine Sensation, die uns damals endlich eine Antwort auf die brennende Frage versprach: Wie hat Abel, der Hochgelobte und von einer ganzen Epoche Bewunderte wirklich gespielt? Diese Antwort war freilich damals nur wenigen zugänglich, Dr. Pauls in Solingen beispielsweise, der, lange bevor es ein Internet gab, durch hartnäckige Kontakte und eine Dunkelkammerausrüstung in der Lage war, Mikrofilme zu beschaffen und abzulichten und die Ergebnisse in feiner Handschrift ins Reine zu schreiben. So kam damals das Drexel-Manuskript in Umlauf, das über den Spieler und genialen Improvisator Abel Auskunft gab. Reiches Doppelgriff- und Akkordspiel, ganz aus vielstimmigen gebrochenen Akkorden bestehende Präludien, eine Fuge, kurz, die ganze Palette virtuosen Gambenspiels, ließ ahnen, womit der Meister seine Zuhörer begeisterte.

Demgegenüber präsentieren sich die zehn Sonaten mit Generalbassbegleitung und die vier Duette für Viola da gamba und Violoncello, die die zweite Pembroke-Sammlung ausmachen, eher als Schonkost für den Amateur. Doppelgriffe, Akkorde, Ausflüge in hohe Lagen sind seltene Ausnahmen und immer so gesetzt, dass sie dem begrenzten Können der adligen Gönnerin zugänglich blieben. Es ist im Übrigen kein Zufall, dass die Vielzahl der Gambenstücke Abels, die jetzt ausgegraben werden, allesamt nicht gedruckt wurden. Sie wurden vom Meister eigenhändig, bzw. von einem Kopisten sauber abgeschrieben und den vornehmen Bestellern als nur ihnen allein eigene Unikate übergeben. Bei Abels Ruf und Ansehen dürfte als Gegenleistung einiges an Gunst und Geld geflossen sein.

Dass Abel diese Stücke selbst öffentlich gespielt haben soll, wie Thomas Fritzsch in seinem Vorwort vermutet, kann ich mir nicht vorstellen. Nicht nur das geringe technische Niveau spricht dagegen, auch musikalisch beließ es der Meister beim Notwendigsten. Spätestens nach dem dritten Stück gehen einem die bis zum Überdruß wieder-

holten kleinen Standardmotive auf die Nerven sowie die Phrasen, die manchmal ganz hübsch anfangen, dann aber nach vier, spätestens nach acht Takten müde in sich zusammensinken. „Il filo“ nannte Mozart die Abfolge musikalischer Gedanken, deren jeder einen ganzen Satz hindurch logisch und folgerichtig aus dem vorigen entsprang. So etwas findet man hier nicht. Ich neige daher eher der Ansicht Peter Holmans zu, wenn er meint: „Es ist schwer zu glauben, dass er (Abel) so schlichte und einfache Stücke spielte, wie die meisten in Gräfin Pembrokes Handschriften; wir müssen vermuten, dass er Dutzende, wenn nicht Hunderte komponierte, die technisch und musikalisch auf einem viel höheren Niveau standen...“

Derartige Erwägungen hat Lady Pembroke sicherlich nicht angestellt. Sie sollen auch unsere Leser nicht davon abhalten, sich am Wohlklang dieser Musik zu erfreuen, zumal sie hier in einer Ausgabe der Edition Güntersberg vorliegen, die – wie könnte es auch anders sein – makellos und großzügig, das Spielen zum Vergnügen macht. Schon bevor man die Hefte öffnet, verblüfft die Wiedergabe des Portraits von Gainsborough von 1765 durch eine Druckqualität, die dem vornehmsten Bildband Ehre machen würde. Dasselbe gilt für die berühmte Karikatur, die die Rückseite zierte. Die Sammlung wurde auf drei Hefte aufgeteilt, eines enthält die vier Duette, die andern beiden jeweils fünf Solosonaten mit Bassbegleitung. Für alle 14 Stücke sind Stimmen bzw. Spielpartituren im originalen oktavierten Violinschlüssel und im Altschlüssel vorhanden. Die vier Duette können auch in Versionen für zwei Violoncelli oder für zwei Gamben erworben werden.

Als Herausgeber hatte Thomas Fritzsch angesichts der sauberen Vorlage nicht viel Arbeit. Lediglich im Menuett der achten Sonate mussten vier fehlende Takte rekonstruiert werden, was bei der oben beschriebenen Beliebigkeit der Abfolgen kein Problem bot. Abel hatte wohl beim Komponieren zu tief ins Glas geschaut und war nicht mehr fähig, bis 16 zu zählen.

Ein Wort noch zur beiliegenden Basso-continuo-Aussetzung für ein Tasteninstrument, für die Dankwart von Zadow verantwortlich ist. Er hat die Bassstimme auch beziffert. Wie soll man Solosonaten des Rokoko und der Vorklassik begleiten? Diese Frage scheint die Gambenszene, aber auch die Cembalistengemeinde, erst ganz langsam und allmählich zu bewegen, in dem Maße nämlich, in dem die Werke Abels, Grauns, Schaffraths, kurz, die Solostücke der Spätphase des historischen Gambenspiels wieder zugänglich und attraktiv werden. Bei den Cembalisten erkenne ich sogar einen deutlichen Widerwillen, sich mit diesem heiklen Thema zu befassen. Dass die Begleitung auf einem Tasteninstrument zu jener Zeit eher die Ausnahme war, mag ein Grund für diese Zögerlichkeit sein.

Ganz anders sieht es bei den Cellisten aus. Die Sonaten mit Bassbegleitung von Boccherini, Bréval und zahlreichen anderen Meistern der Vorklassik gehören dort seit sie geschrieben wurden zum Standardrepertoire. Entsprechend reich und vielfältig ist das Angebot an Klavierbegleitungsmodellen. Die sympathischsten unter ihnen stammen von

Alfredo Piatti. Sie sind bescheiden, unaufdringlich und stilistisch für ihre Entstehungszeit Ende des 19. Jahrhunderts außerordentlich rein. Ob und wie weit sich dieser Klavertitel auf das Cembalo übertragen lässt, mögen die Cembalisten entscheiden.

Sicherlich ist es zu wenig, diese Stücke Akkord für Akkord wie bei Telemann oder Händel auszusetzen. Auch ein paar kleine Überleitungen, mit denen kahle Stellen überbrückt werden, sind meiner Ansicht nach zu wenig. Vielmehr müsste man in den Kammermusikwerken des betreffenden Meisters die Figuren studieren, mit denen er seine Melodien und Solostellen üblicherweise begleitet. Auch dürfte gelegentlich etwas Kontrapunkt in der Art, wie Mattheson ihn von seinen Generalbassschülern erwartet, gute Wirkung tun. Ein unverbindlicher Versuch von meiner Seite findet sich in der Notentauschbörse unter „Gambe und B.C.“. Ein Cembalist, der in der Lage wäre, eine solche Begleitung vom Bass weg zu improvisieren, wäre meiner restlosen Bewunderung sicher.

Ich wünsche diesen Ausgaben weiteste Verbreitung und denke, dass Lady Pembroke nichts dagegen hätte, ihre „Privatstücke“ jetzt in der Öffentlichkeit zu sehen. Ob sie glücklich darüber wäre, dass ihre Eheprobleme öffentlich gemacht werden, wage ich zu bezweifeln.

PETER LAMPRECHT